



© Mering, BTU Cottbus

Interdisziplinäres Kolloquium vom 24.–27.02.2010 in Cottbus

Berge von Schneeresten lagen noch über dem Campus, als am Mittwochabend das dritte Kolloquium (nach 2000 und 2005) durch Prof. Dr.-Ing. Klaus Rheidt, Brandenburgische Technische Universität Cottbus, feierlich eröffnet wurde. Sogleich stimmte Prof. Dr. Dietrich Wildung, von 1989 bis 2009 Direktor des Ägyptischen Museums und der Papyrus-Sammlung in Berlin, die Teilnehmer mit dem spannenden Vortrag „Salam Alaikum. Archäologie und Politik“ auf die nun folgenden drei Tage intensiven Erfahrung- und Meinungsaustausches vom Handaufmaß bis zum Hightech in der Bauforschung ein.

Es war die dritte Veranstaltung, zu der die Lehrstühle Baugeschichte und Vermessungskunde einluden. Mit rund 150 Teilnehmern war der Audimax gut gefüllt. Im Foyer stellten Unternehmen ihre Dienstleistungs- und Softwareprodukte aus. In den Pausen war für Kaffee, Tee und Wasser gesorgt. Und eine wahrhaft durchdringende Glocke kündigte den Teilnehmern stets an, dass nun der nächste Vortrag begann.

Der Donnerstag befasste sich mit der Datenerfassung, Modellierung und Analyse des Modellierten. Fredi Kern und Kai-Christian Bruhn vom i3mainz der FH Mainz lieferten hierfür das theoretische Hintergrundwissen. Sie befürworteten vor allem die Anerkennung der Messergebnisse als Quelle historischer Interpretationen. Ob die Quelle beim Laserscanning nun die originäre Punktwolke oder das vermaschte Dreiecksnetz sei, war Gegenstand der anschließenden Diskussion.

Interessant gestaltete sich die Darstellung eines Low-Cost-Scanners durch Frank Niemeyer von der Universität Rostock. Für rund 1.000 EUR lässt sich ein Scanner „basteln“, mit dem historische Kleinteile wie beispielsweise Münzen, Scherben oder kleinere Skulpturen hinreichend präzise gescannt werden können. Ob nun kleine oder große Objekte Gegenstände des Scannens bilden: nach dem Scannen folgt die Visualisierung des Gescannten. Und diese ist bisweilen eine Wohltat fürs Auge. Auch wenn im Auditorium hier und da die Frage laut wurde, ob denn die virtuelle Realität dem entspricht, was damals wirklich war? Oder ob sie nur ein Schein dessen sei, um populär zu wirken?

Als Arbeitsmodell warb Götz Echternacher, freier Bauforscher, für seine virtuelle Realität. Sie sei zwar maßlich-geometrisch nicht exakt, wohl aber trage sie zu einem gesteigerten Erkenntnisgewinn in der Bauforschung bei. Inzwischen kann jeder interessierte Laie über Google Earth an den virtuellen Welten der Bauforschung teilhaben. Irmengard Mayer, Fakultät für Architektur an der TU Wien, erläuterte eindrucksvoll die Erfassung und Modellierung der Semmeringbahn, deren Ergebnisse öffentlich via Internet jedem zugänglich gemacht werden sollen.

Damit ging der erste Vortragstag zu Ende, und der Abend lud zum persönlichen Kennenlernen ein. Man traf sich im Stadthaus von Cottbus. Marietta Tzschoppe, Beigeordnete für Bauwesen im Geschäftsbereich Stadtentwicklung und Bauen, begrüßte die Teilnehmer seitens der Stadt, hob die Sehenswürdigkeiten hervor und erläuterte die allseits in den Straßen erkennbare Zweisprachigkeit der Stadt: deutsch und sorbisch/wendisch.

Mit dem Freitag kamen die praktischen Anwendungen, und es kamen die Fragen: Wo endet die Arbeit des Geodäten? Wo beginnt die der Bauforscher? So ganz scharf ließ sich die Frage nicht beantworten. Vielmehr stellte Dr. Jürgen Giese, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, den „geodätisch gebildeten Bauforscher“ vor, der in ausreichendem Maße die Vermessungstechnik beherrsche und im Übrigen die wichtige Kompetenz in der Bauforschung mitbringe. Umgekehrt begründete Alexandra Riedel, Lehrstuhl für Vermessungskunde an der BTU Cottbus, wie sich das Messen als originäre Disziplin des Geodäten aus der Prozesskette „Bauforschung – Interpretation – Bauforschung“ herauschäle und als nützlich erweise, damit der Bauforscher sich auf seine eigentliche und wesentliche Aufgabe konzentrieren könne.

Nicht gelöst, so erinnerte Silke Langenberg, ETH Zürich, sei bislang das Problem der Sicherung digitaler Daten. Dieser Zeigefinger erhob sich in der Folge immer wieder, und der Veranstalter versprach schließlich, diesen Punkt in der nächsten Veranstaltung zu thematisieren.

„Die Visualisierung hat mit Cluny begonnen!“ So begann am Samstag der Architekt Dr. Stephan Bleichner, Architektur- und Sachverständigenbüro, seinen Vortrag über das elektronisch virtualisierte Baudenkmal. Es war ein spannender Vortrag insofern, als er alle Anwesenden ermahnte, den Unterschied zwischen virtueller Realität und tatsächlicher Realität nie zu vergessen. Zugleich hob er die Chance hervor, via virtueller Realität ein besseres und tieferes Verständnis für Baudenkmale in der Öffentlichkeit zu verwurzeln.

Mit einer Abschlussdiskussion endete am Samstagmittag die Vortragsveranstaltung. Der Samstagnachmittag war dem Besuch einer historischen Brikettfabrik in Knappenrode (Lausitzer Bergbaumuseum) gewidmet.

Insgesamt war es wieder eine gelungene Veranstaltung. Geodäten, Architekten und Bauforscher sowie weitere Fachdisziplinen beteiligten sich an der regen Diskussion. Die Teilnehmer und auch die Referenten waren erfrischend jung. Die Vorbehalte, die noch 2000 von den ehrwürdigen „Alten“ gegen das Laserscanning vorgebracht wurden, schienen wie weggefegt. Laserscanning wird heute als Stand der Technik anerkannt und als ein Werkzeug unter vielen verstanden, das richtig eingesetzt zu einem wirtschaftlichen Ergebnis in der Bauaufnahme führt.

Ein kleiner Wermutstropfen blieb dennoch: Die vom Veranstalter in Aussicht gestellte Dokumentation soll leider erst im Dezember dieses Jahres vorliegen. Schneller wäre besser.

Zum Ende waren denn auch die letzten Schneereste getaut. So traten die einen gut gelaunt den Rückweg mit dem Auto an, andere – z. B. wir Rheinländer – nahmen den Zug, und zwei sympathische Teilnehmerinnen nahmen das Flugzeug zurück nach Kairo. Ich freue mich auf das nächste Mal!

Ralph Heiliger